

Predigt zum 9. Sonntag nach Trinitatis

Pastor Stephan Fey

Predigttext

Leser/in: Der Predigttext für den heutigen 9. Sonntag nach Trinitatis steht im Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi im 3. Kapitel:

Wenn ein anderer meint, er könne sich aufs Fleisch verlassen, so könnte ich es viel mehr, der ich am achten Tag beschnitten bin, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da

vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. (*Phil 3,4b-14*)

Predigt

Liturg: „Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit wir erkennt, zu welcher Hoffnung wir von ihm berufen sind.“

Paulus legt seine Karten auf den Tisch. Sein religiöser Steckbrief ist makellos, seine Biografie ein einziger Leistungsausweis: beschnitten am achten Tag, aus dem Volk Israel, Pharisäer, gesetzestreu, untadelig. Ein Mann, der alles richtig gemacht hat. Ein Spitzenleister des Glaubens. Einer, der voller Stolz auf sein Konto bei Gott blicken könnte.

Wenn Paulus heute eine Bewerbung schreiben müsste, stünden da nur Bestnoten. Ein lückenloser Lebenslauf.

Und dann kippt dieses ganze mühsam aufgebaute Gebäude plötzlich um.

Was eben noch als Gewinn verbucht war, steht auf einmal auf der Verlustseite. Paulus streicht seine Zeugnisse durch. Er nennt sein bisheriges Ausnahmeleben nicht einfach nur unwichtig – er verwendet ein drastisches Wort. Er bezeichnet es als Unrat, als Dreck. Das ist keine kokette Bescheidenheit. Das ist eine radikale Entwertung der eigenen religiösen Muckibude.

Wir kennen das aus unserem Alltag nur zu gut. Wie viel Kraft kostet es Tag für Tag, ein Bild von sich aufrechtzuerhalten? Im Beruf muss die Leistung stimmen, in der Familie das Funktionieren, im Freundeskreis das Image. Und selbst im Glauben schleicht sich dieser Druck oft leise ein: Bin ich gut genug? Bete ich viel genug? Engagiere ich mich ausreichend?

Wir sammeln Punkte – das sind wir gewohnt. Wir stellen uns ins rechte Licht. Wir wollen uns beweisen – vor den anderen, vor uns selbst und manchmal sogar vor Gott.

Doch Paulus stößt auf die befreiende Erkenntnis: Dieses ganze Punktesammeln ist eine Sackgasse. Es macht müde. Es engt ein. Denn wer ständig damit beschäftigt ist, sein eigenes Konto abzusichern, hat die Hände nicht mehr frei.

Woher kommt dieser radikale Umschwung bei Paulus?

Er hat nicht einfach eine neue Methode gefunden, sich selbst zu optimieren. Er hat nicht beschlossen, ab jetzt noch frömmere zu werden.

Es ist etwas ganz anderes geschehen: **Er ist ergriffen worden.** Nicht Paulus hat Gott im Griff. Christus hat ihn zu fassen bekommen – auf dem Weg nach Damaskus, mitten im eigenen Verrennen.

Darin liegt das Geheimnis der Verwandlung. Solange der Mensch meint, sich seine Daseinsberechtigung, seinen Wert und seine Anerkennung selbst erarbeiten zu müssen, bleibt er in der Tretmühle der Selbstdarstellung gefangen. Das Gesetz verlangt Leistung. Der Glaube dagegen schenkt Beziehung.

- Gerechtigkeit ist kein Verdienst, der auf dem Konto gutgeschrieben wird.
- Glauben ist kein Selbstoptimierungsprojekt für die Seele.
- Das Leben gewinnt seine Tiefe nicht aus dem, was vorgelegt wird, sondern aus dem, was empfangen werden darf.

Wer das erfährt, darf die Waffen des eigenen Perfektionismus endlich niederlegen.

Im Alltag zeigt sich das oft in den kleinen Momenten. Wenn das Projekt im Büro schiefgeht und das eigene Ego Kratzer bekommt. Wenn die Erziehung der Kinder nicht nach dem Lehrbuch verläuft. Wenn die

eigenen Kräfte im Alter nachlassen und das, was man früher leisten konnte, nicht mehr geht.

Die Welt misst den Wert eines Menschen an seinen Gewinnen, seinen Erfolgen, seiner Leistungsfähigkeit. Wenn das wegbricht, entsteht schnell das Gefühl der Wertlosigkeit.

Paulus zeigt eine ganz andere Perspektive: Wenn die eigenen Erfolge und die eigene Schaupuppe an Bedeutung verlieren, entsteht plötzlich Raum. Raum für das, was wirklich trägt. Die eigenen Hände müssen leer werden, damit Gott sie füllen kann. Wer alles im Griff haben will, kann nichts empfangen.

Der Blick nach vorn

Paulus gibt sich dabei keinen Illusionen hin. Er erklärt sich nicht für fertig. Er sagt nicht: „Ich habe es geschafft, ich bin der perfekte Christ.“ Er ist kein Heiliger auf dem Sockel, sondern ein Mensch unterwegs. Aber die Richtung seines Lebens hat sich gedreht.

Die Vergangenheit mit all ihren Erfolgen, aber auch mit ihren Fehlern und Niederlagen, verliert ihre fixierende Macht. Wer von Christus ergriffen ist, braucht sich nicht mehr krampfhaft an das Bisherige zu klammern. Der Ballast der eigenen Perfektionsansprüche fällt ab.

Das Ziel liegt nicht im eigenen Vermögen, sondern in einer Berufung, die von vorne zieht. Gott verlangt keinen makellosen Lebenslauf. Er schenkt die Freiheit, mit leeren Händen dazustehen – und genau so beschenkt zu werden.

Amen